

Dies ist meine (jedenfalls so angedacht) letzte Mail. Ich werde meta: Und so frage ich mich, wie sehr wir einen inhaltlichen Rahmen halten, wie sehr wir auseinander fallen können? Wenn ich mir unseren marmorierten Austausch ansehe, muss ich ein bisschen schmunzeln. Meine Großmutter hätte gesagt: **Kraut und Rüben.**

Ich erlebe das Schreiben von Emails immer wieder so, dass das Ausufern der Textlänge und der Themenvielfalt nach radikalen Brüchen verlangt. Oft geschieht das in meinem Alltag so, dass ein Mailwechsel zeitweilig abbricht.

Die Möglichkeit einer Collage habe ich ja schon einmal angesprochen. Lass uns also vielleicht erst einmal sammeln, was uns an Versatzstücken besonders gefällt und sie im Dokument auflisten.

Vielleicht wird sich unser Austausch als zu wirr herausstellen, um ihn fein säuberlich auf einer Webseite zu platzieren. Wir können das lassen und uns darüber freuen, einander wenigstens digital begegnet zu sein. Oder wir frisieren die Geschichte im Nachhinein...

Fabian Schwitter

— SORGEN SCHREIBEN —

Sebatian Schmidt

Und das klingt vielleicht ein bisschen pathetisch, zeigt aber, mit was für einer komischen Pinzette ich die Realität manchmal anfasse. Auch wenn die beiden da sind, stelle ich mir insgeheim die Frage, ob sie wirklich da sind, und wenn ja, wie sehr. Das Gefühl

Die erste Flasche mit abgepumpter Muttermilch, die ich verfütterte, und später der erste Brei fühlten sich für mich an wie eine wunderbare Emanzipation: was für ein Gefühl der Freiheit!

der Vaterschaft ist für mich keine gleichbleibende Kapazität, sondern etwas Fragiles, Unsicheres, an dessen Wahrgenommenheit ich stärker arbeiten

Ich spüre immer wieder eine Erwartung, mich als Vater unter Beweis stellen zu müssen, als wäre die Beziehung zum Kind nicht fraglos.

muss als bei meiner Tochter, die dauerhaft hier lebt. Es fällt mir in manchen Momenten schwer, mich ganz als Vater zu fühlen,

ohne das mithilfe faktischer Stützräder zu umreißen. Meine Tochter kann ich gleichbleibender, darf ich konstanter lieben.

Ich weiss nicht, was passiert, wenn mein Sohn älter wird und unabhängiger unterwegs sein wird – bis hin zu einem möglichen Wunsch, nur noch bei der Mutter zu leben.

Aber und allerdings schwingt auch immer das Gefühl mit, gerade etwas zu verändern, etwas zum Guten werden zu lassen, was schon längst hätte sein sollen. Laut Tagesmutter der erste Vater in ihrer Historie ihrer Eingewöhnungen gewesen zu sein, zum Beispiel.

Vaterschaft im heutigen Sinn ermöglicht es Männern, zumindest in meinem Fall war das so, eine Erfahrung des Kümmerns und der Sorge zu machen, die davor kaum möglich war. Ich bin auf jeden

Fall stark gereift, weniger engstirnig und egozentrisch. Zugleich finde ich es immer noch schwer, unter Männern einfühlsame emotionale Bindungen zuverlässig herzustellen. Aus solchen Beziehungen jedoch, glaube ich, müsste die emotionale Kraft kommen, die im Umgang mit Kin-

Sicher ist die teils sinnliche Erfahrung des Kümmerns und Sorgens sehr schön, aber auch hier beschleicht mich etwas Verräterisches, ein Unwohlsein im Zuge des Blogbeitrags, weil ich fürchte, dass es (Spagat!) für viele Frauen zynisch anmutet, die die tagtägliche Sorge und das Kümmern übernehmen und ihrer Rolle vielleicht überdrüssig sind.

Die Tatsache, dass meine Söhne auch räumlich von mir getrennt sind, erhöht potenziell die Möglichkeit meines gänzlichen Verschwindens aus ihrem Leben im Falle einer fehlschlagenden emotionalen Bindung. Auch wenn ich diese Gefahr nicht kommen sehe, spielt sie, glaube ich eine Rolle im Wunsch nach Beziehung zu ihnen.

dern nötig ist. Momentan scheint es eher umgekehrt zu laufen, dass das Kinderhaben erwachsenen Männern ihre eigene emotionale Bedürftigkeit aufzeigt. Dann enttäuschen wir einander gegenseitig in unserer Bedürftigkeit und heulen uns bei den Frauen aus...

Aber wir Leiden auch darunter, manchmal alleine zu sein, dass unsere Gesellschaft das Bild des sorgenden Vaters noch nicht in den Hafen der Selbstverständlichkeit eingelassen hat. Beklagen wir uns darüber, stehen wir im Fokus. Auch wenn es um uns als Männer, als

27.02.2022: Zudem erschweren die letzten Tage ein Nachdenken über unser Thema, alles erscheint unwichtig und wenig substanziell.

Väter, rein subjektiv geht. In einem privaten Austausch zwischen uns beiden halte ich das für gut und

Auch fürchtete ich mich davor, in der Mutter-Kind-Beziehung der ausgeschlossene Dritte zu sein.

legitim. Dies aber auf einer Plattform zu tun, auf der überwiegend Mütter, einige alleinerziehend, berichten, fühlt sich für mich nicht gut an. Es ist für mich ein Stadium der Natürlichkeit noch nicht erreicht, vor dem die Beschwerde kontextlos und apodiktisch gelesen werden kann. Denn wer gesellschaftlich betrachtet vor allem

leidet, sind Mütter.

Ich pflege einen emotionslosen Umgang mit Gedichten. In meinem Schreiben von Gedichten - und das ist meine Hauptbeschäftigung - geht es um Konzepte und Technik, kaum um ein unverstelltes Darstellen persönlichen Erlebens.

Was nun die Sorge betrifft, Ungebührliches in der Öffentlichkeit auszubreiten, so bin ich eher hemmungslos. Lustigerweise trifft mich unser Austausch auch in einem Moment, in dem ich die Nase gestrichen voll habe von den identitätspolitischen Diskussionen. Ich erlebe mich momentan mit einem starken Gefühl, in den letzten Jahren weite Wege gegangen zu sein. Jetzt mag ich mir nicht mehr auf der Nase herumtrampeln lassen.

Ich glaube auch, dass Empathie und identitätspolitische Diskurse nicht immer gleich gut miteinander zu vereinen sind. Sicher ist es eine der großen Denkaufgaben momentan, wie wir damit umgehen, wie wir gewichten.

Du bist tatsächlich der einzige Schriftsteller-Vater (nun, beim nochmaligen Lesen, steht dies da, als handle es sich um Antagonisten, als würde sich das ausschließen), mit dem ich mich bisher ausgetauscht habe, wenn man von ein paar Kurznachrichten bei Twitter oder Instagram einmal absieht.

Keine Sorge: Ich habe Geduld.

Bereits während des Schreibens bemerkte ich, wie mich das paranoische Ziehen von Parallelen und Verbindungen im Universum der Texte so sehr einnimmt, dass ich zeitweise an nichts anderes mehr denken kann. Darunter leidet dann die Care-Arbeit an den Nächsten. Aber auch das ist Thema des genannten Buchs. Wie verhalten sich Werk und menschliche Umwelt zueinander?